

FUNDSTÜCK VII:

Soziales Karzinom und soziale Gesundung – Krieg und Frieden aus der Sicht Rudolf Steiners

Das Rudolf Steiner Archiv in Dornach bewahrt den größten Teil des literarischen und künstlerischen Nachlasses von Rudolf Steiner auf. Durch das Jahr 2014 werden hier von Archivmitarbeitenden ausgewählte Fundstücke vorgestellt. Die Archivalien stehen Interessierten und Forschern im neu eingerichteten Lesesaal im Haus Duldeck, das das Archiv beherbergt, zur Verfügung.

Am 14. April 1914, drei Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, sprach Rudolf Steiner in Wien zu Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft von einem besorgniserregenden »sozialen Karzinom«: In den ungesunden Prozessen des Wirtschaftslebens ortete er ein Konfliktpotenzial, das furchtbare, vernichtende Folgen zeitigen müsse.¹

»Es wird also heute für den Markt ohne Rücksicht auf den Konsum produziert, nicht im Sinne dessen, was in meinem Aufsatz ›Geisteswissenschaft und soziale Frage‹ ausgeführt worden ist, sondern man stapelt in den Lagerhäusern und durch die Geldmärkte alles zusammen, was produziert wird, und dann wartet man, wieviel gekauft wird. Diese Tendenz wird immer größer werden, bis sie sich – wenn ich jetzt das Folgende sagen werde, werden Sie finden, warum – in sich selber vernichten wird. Es entsteht dadurch, dass diese Art von Produktion im sozialen Leben eintritt, im sozialen Zusammenhang der Menschen auf der Erde genau dasselbe, was im Organismus entsteht, wenn so ein Karzinom entsteht. Ganz genau dasselbe, eine Krebsbildung, eine Karzinombildung, Kulturkrebs, Kulturkarzinom! So eine Krebsbildung schaut derjenige, der das soziale Leben geistig durchblickt; er schaut, wie überall furchtbare Anlagen zu sozialen Geschwürbildungen aufsprossen. Das ist die große Kultursorge, die auftritt für den, der das Dasein durchschaut.«

In dem erwähnten Aufsatz, der in den Jahren 1905 und 1906 in der Zeitschrift *Lucifer-Gnosis* erschienen war, hatte Rudolf Steiner das »Soziale Hauptgesetz« formuliert (siehe Bild rechts):²

Immer wieder hatte Rudolf Steiner in diesen Jahren über die soziale Frage gesprochen und davon, dass die Geisteswissenschaft, die Theo-

Nun, das soziale Hauptgesetz, welches durch den Okkultismus aufgewiesen wird, ist das folgende: „Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.“ Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetze widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. — Dieses Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgend ein Naturgesetz in Bezug auf irgend ein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt.

Das »Soziale Hauptgesetz« aus *Lucifer-Gnosis*, Nr. 32 [1906]

sophie bis ins Praktische wirksam sein müsse, beispielsweise im öffentlichen Berliner Vortrag »Unsere Weltlage. Krieg, Frieden und die Wis-

senschaft des Geistes«, in dem er am 12. Oktober 1905 sagte: »Eine wirkliche Friedenserkenntnis ist eine solche, die nach Geist-Erkenntnis strebt, und die wirkliche Friedensbewegung ist die geisteswissenschaftliche Strömung«, oder ebenda am 23. November 1905 im Vortrag über »Bruderschaft und Daseinskampf«, in dem er betonte, wie die Geisteswissenschaft anstelle des Kampfes die positive Arbeit setzen solle und dass sich dann die Theosophen nicht als unpraktische Idealisten, sondern als die Praktischsten erwiesen, weil sie »mit den Kräften des Lebens«

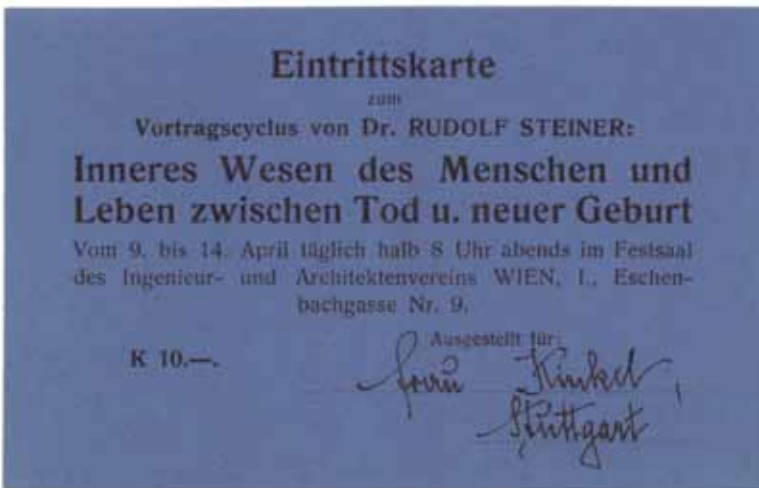
kleine. Wie von solcher Wehmut durchdrungen, im Grunde genommen wie von Wehmut durchbebt, habe ich diese Worte zu Ihnen gesprochen, aber zugleich durchdrungen von der lebendigen Überzeugung, dass, was auch in naher oder ferner Zeit an Schmerzlichem der europäischen Menschheit bevorstehen mag, in uns doch die Zuversicht leben kann, die hervorgeht aus der lebendigen Erkenntnis, dass der Geist den Menschen durch alle Wirrnisse siegreich hindurchführen wird. Wahrhaftig, wir dürfen auch in Tagen der Wehmut, in Stunden, die ein so ernstes

Gesicht uns zeigen wie diese, ja, wir dürfen nicht nur, wir müssen von den heiligen Angelegenheiten unserer Geisteswissenschaft sprechen. Denn den Glauben dürfen wir haben, dass, so klein sich die Sonne dieser Geisteswissenschaft heute noch zeigt, sie wachsen und immer mehr wachsen wird und immer leuchtender und leuchtender werden wird, eine Friedenssonne, eine Sonne der Liebe und Harmonie über die Menschen hin.

Das sind auch ernste

Worte, meine lieben Freunde, aber solche, die uns berechtigen, an die engeren Angelegenheiten der Geisteswissenschaft gerade dann so recht seelenhaft, so recht herzlich zu denken, wenn Stunden des Ernstes zu unseren Fenstern hineinschauen.«

Wenige Tage später begann der Krieg. Statt eines Kurses über »Okkultes Hören und okkultes Lesen«, der im August 1914 in München hätte stattfinden sollen, wurden in Dornach Mitgliedervorträge mit anschließendem Samariterkurs gehalten.⁵ Vorträge, die dem Verständnis der Seelen der Völker und der Zeitgeschichte dienen sollten, folgten, als sich unter den



Eintrittskarte zum Vortragszyklus in Wien: Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt, 1914

rechneten.³ Rudolf Steiner war bis Januar 1905 als Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule tätig gewesen und hatte die Nöte der Arbeiter kennen gelernt. Offenbar stieß sein soziales Anliegen damals wie auch später, im April 1914, bei den Mitgliedern noch auf wenig Resonanz. Am 26. Juli 1914, kurz bevor die Kriegserklärungen erfolgten, griff Rudolf Steiner in seinen Schlussworten zu einem Kunstvortrag in Dornach das Ideal einer friedensstiftenden Geisteswissenschaft noch einmal auf:⁴ »Und wenn wir auf das hinblicken, was einen heute mit Wehmut in den Geschicken Europas erfüllt, dann ist die Wehmut gegenüber unserer Bewegung nur eine

in Dornach am Bau Mitarbeitenden, die aus verschiedenen Ländern stammten, nationale Spannungen abzeichneten. Erst 1917 wurde an Rudolf Steiner aus der Not des Krieges heraus die Frage nach einem Ausweg gestellt, die er mit einem Memorandum und der darin entwickelten »Dreigliederung des sozialen Organismus« beantwortete.⁶

Andrea Leubin (Edition)

1 *Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt* (1914; GA 153), Dornach 1997, S. 174.

2 *Lucifer-Gnosis* Nr. 32 [1906], S. 62, (GA 34), Dornach 1987, S. 213, Teil 1 u. 2 in Nr. 29 u. 30 [1905];

die am Ende des dritten Teils angekündigte weitere Fortsetzung erschien nicht mehr.

3 *Die Welträtsel und die Anthroposophie* (1905/06; GA 54), Dornach 1983, S. 53, S. 194f. Das Wort »Theosophie« wurde in dieser Ausgabe gemäß einer späteren Anweisung von Rudolf Steiner an manchen Stellen durch das Wort »Geisteswissenschaft« ersetzt.

4 *Wege zu einem neuen Baustil* (GA 286), Dornach 1982, S. 108, auch in *Das Wesen der Farben* (GA 291), Dornach 1991, S. 239.

5 Siehe *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Heft Nr. 108, Ostern 1992.

6 Siehe *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921* (GA 24), Dornach 1982, z.B. S. 351ff. (es gibt drei Fassungen des Memorandums).